



In der Warteschlange

In der Warteschlange

Ich lese die lokale Wochenzeitung. Die Veranstaltung, die ich vor zwei Woche besucht hatte, wird in den höchsten Tönen gepriesen. Und ich erinnere mich an sie ...

... An dem Morgen, als ich den Brief vom Ministerium für sozialen Schutz erhielt, schrien mir schon beim Öffnen große rote Buchstaben das Wort AUFBRUCHSTELLENMARKT entgegen, zu dem ich eingeladen wurde.

Über hundert Stellen würden an diesem Nachmittag vergeben werden, informierte mich der Text dann weiter unten auf der Seite. Firmen, Stellenagenturen, Fortbildungsorganisationen, das Ministerium selbst usw. würden bereitstehen, um mich in meinen Zukunftsplänen zu unterstützen, sei es eine Anstellung, eine Weiterbildung, auch höherer Art, Unternehmensgründung und dergleichen, um mir einen sicheren Aufbruch in die Zukunft zu vermitteln. Und zuletzt ein Wink mit dem Zaunpfahl: Um weiter Arbeitslosenunterstützung zu bekommen, müsse ich jede Gelegenheit, Arbeit oder angemessene Fortbildung zu finden, nutzen.

“Höhere” Ausbildung hatte ich ja längst, nur war sie veraltet und nicht mehr gefragt. Aber auch lokale Arbeitsstellen würden angeboten werden.

Ich googelte eine Reihe der teilnehmenden Firmen, die auf einem beigelegten Zettel aufgelistet waren. Welche Art Jobs boten sie derzeit auf ihrer Internetseite unter “Karriere” an? Wie vermutet waren es nur Jobs, für die eine spezielle Ausbildung, und Erfahrung, verlangt wurden. Wieso veranstalten sie so einen Markt, wenn diejenigen, die so etwas vorweisen konnten, sich dort direkt bewerben konnten? Ich hielt das Ganze für Bluff, blinden Aktivismus, der lediglich den Anschein erwecken sollte, dass das Ministerium sich kümmert. Scheinbar etwas tut, um uns “einen neuen Aufbruch in die Zukunft” zu ermöglichen.

Bislang hatte ich derlei Veranstaltungen ignoriert. Ich weigerte mich auch, Stellenbewerbungen zu versenden, wenn ich wusste, dass das ohnehin keinen Sinn hatte, da ich nicht der geeignete Kandidat war. Das Wort “Markt” hatte früher für mich nur positive Konnotation. Ich liebte es, Wochen-, Floh-, Kunsthandwerker-, Weihnachts-, sogar Viehmärkte zu besuchen. In Begriffen wie Börsenmarkt, Marktwirtschaft, Kunst-, Immobilien- oder Stellenmarkt sah ich das Wort nur metaphorisch verwendet. Daran sieht man, wie naiv und unschuldig ich gewesen war. Inzwischen hatte ich gelernt, dass es wohl genau andersherum ist. Das fröhliche Markttreiben, welches ich mit dem Wort verbunden hatte, ist etwas ganz anderes als das, was in den mittlerweile täglich jeder Zeitungsausgabe beiliegenden Wirtschaftsteilen beschrieben wird.

Wie dem auch sei. Ich versprach mir vom Aufbruchstellenmarkt nichts für meine Zukunft. Ich schauderte, wenn ich an eine solche Veranstaltung, an derlei Firlefanz, dachte. Aber diesmal... Ich verteidige mich nicht. Ich hatte keine klare Vorstellung davon, was ich wirklich wollte. Vielleicht war es ein Impuls unbewusster Loyalität oder die Konsequenz eines dieses ironischen Zwänge, die in den Gegebenheiten der menschlichen Existenz lauern. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht sagen. Aber ich ging hin.

Das Ganze fand in einem Hotel in Steiningen, einer relativ zentral gelegenen Kleinstadt statt. Hotels leben unter anderem von solchen Veranstaltungen, auch von Weiterbildungskursen. Bevor ich hin ging, machte ich noch den wöchentlichen Einkauf bei Lidl. Auf der Fahrt von dort in die Stadt – Lidl liegt etwas außerhalb – fielen mir Autoschlangen auf. Eine Hochzeit? Oder war der Grund das Festival, das ebenfalls in dieser Woche in der Stadt abgehalten wurde? Bei der Anfahrt zum Hotel bestätigte sich der dritte Gedanke, den ich



In der Warteschlange

eigentlich verworfen hatte: Grund war der Aufbruchstellenmarkt. Als ich endlich einen Parkplatz gefunden hatte, schaute ich auf die Kennzeichen der Autos, die dort ankamen und auch schon wieder wegfuhrten: Aus der gesamten Region waren Leute angereist. Vor dem Hoteleingang stand eine Menschenglange an. Ich holte mir erst einmal einen Kaffee im ungarischen Café gegenüber, setzte mich dort ins Freie, rauchte eine Zigarette und betrachtete das Szenario.

Der Wagen, der an der Bordkante neben mir geparkt war, fuhr weg. Sofort parkte ein anderer ein. Aus ihm stiegen Erika und eine mir unbekannte Frau. Erika kannte ich aus einem Kurs. Sie ist Musikerin, spielt Cello und Geige, und hat eine wunderbar kräftige, sonore Redestimme. Sie bemerkte mich aber nicht. Die beiden schienen es eilig zu haben, rein- und wieder rauszukommen aus dem Hotel. Dann sah ich auf der anderen Straßenseite einen Mann zum Eingang gehen, den ich aus einem anderen Weiterbildungskurs kannte. Er sah immer noch so mager und sympathisch aus wie damals. trug denselben total cool wirkenden Anzug über weißem Hemd. Er war mir so sympathisch gewesen, doch sprach er immer leise, so dass ich ihn nur selten verstand. Mein Nebensitzer teilte mir einmal total entgeistert mit: Der Herr gegenüber arbeitet neunzig Stunden die Woche.

Dann kam Sarah aus dem Hotel, und lief direkt auf mich zu. Ein Zufall. Wir hatten uns lange nicht gesehen. Sie hatte vor Jahren einen Kunsthandwerkermarkt in Beiningen, einer anderen, noch kleineren Kleinstadt, versucht auf die Beine zu stellen. Ich hatte da auch mitgemacht, aber Beiningen war tatsächlich zu klein dafür gewesen. Es gab nicht genug Kundschaft, und der Beiningener Markt knickte nach ein paar Wochen ein. Das war noch in der Zeit vor dem wirtschaftlichen Aufschwung gewesen.

Auch sie ein Mensch mit einer lauten Stimme, darüber hinaus sehr direkt. "Wie ist es da drin?", frage ich. "Das Übliche. Ein einziges Stellenangebot für Beiningen, in einer Bäckerei. Ich habe dafür gar keine Zeit. Bin gerade dabei, mein Haus zu renovieren."

Ich selbst wohne in der Nähe von Drumlingen. Das ist nur ein Dorf.

Die Warteschlange war nun etwas kleiner geworden, und ich stelle mich hinten an. Drinnen darf man sich zuerst einmal registrieren. Gut, denke ich, werden sie wenigstens wissen, dass ich da war.

Der Markt findet in einem Flügel des Hotels statt, in dem sonst Hochzeitsfeiern abgehalten werden. Zum Glück weist jemand darauf hin, dass man sich nicht in die lange Schlange stellen muss, wenn man sich nicht bei Wundamed bewerben möchte, einer Pharmafirma, die alles Mögliche zur Behandlung von Wunden, vom einfachen Pflaster bis zu Präparaten für die Chirurgie, produziert.

Ich konnte also durch die Tür daneben eintreten. Reihen von Tischen vor Tafeln mit groß geschriebenen Schlagwörtern. Gedrucktes Informationsmaterial auf den Tischen. Alles ziemlich zusammengedrängt in diesem dafür zu kleinen Raum. Die Stände der Vermittlungsagenturen waren kaum gefragt, aber zu den wenigen Angeboten von Firmen aus der Region hatten sich Warteschlangen gebildet. Brave Schlangen. Fast niemand lief einfach überall herum wie ich. Diese Menschen in den Schlangen brauchten Jobs. Sie hatten, anders als ich, Familie, und Kredite abbezahlen für ihr im Boom gekauftes Haus. Hatten ihre Arbeit beim wirtschaftlichen Zusammenbruch verloren, suchten verzweifelt gute Jobs, für die sie sicher alle Qualifikationen mitbrachten. Darum waren sie Teil dieser harmlosen Schlangen. So verzweifelt harmlos, und doch nicht wirklich hoffnungsvoll. Deswegen waren sie von überall her angereist, um sich anzustellen.

Nicht wie ich, aus eher unerfindlichen Gründen. Auch ich hatte meine Probleme, aber ich konnte doch mit



In der Warteschlange

der Arbeitslosenunterstützung auskommen. Mein Haus war längst abgezahlt, ich hatte keine Kinder, deren Ausbildung bezahlt werden musste. Ich fühlte mich eigenartig fehl am Platz, weil ich nicht Teil einer der Schlangen wurde, sondern es vermochte, mich frei zu bewegen.

Suchte nach den lokalen Stellenangeboten. Die stellten sich als ein Stand mit zehn Zetteln zum Mitnehmen heraus. Dort fand ich auch das Angebot von der Bäckerei in Beiningen. Einige Zettel nahm ich mit.

Dann wollte ich schon gehen. Aber auf dem Weg zum Ausgang sah ich zwischen zwei Stellwänden den jungen Mann aus dem Kurs am Wundamedtisch. Es wurde gerade mit ihm gesprochen. Ich blieb stehen, und schaute hin. Kurz darauf zog er sein Jackett aus. Ich verstand wieder nicht, was er sprach. Dann entfernte er seine Manschettenknöpfe. Danach zog er sein Hemd aus. Streckte seine Unterarme seinem Gegenüber entgegen. An jedem konnte ich zwei große Pflaster erkennen.

“In diesem Raum habe ich vor fünf Jahren geheiratet. Ich habe eine Frau und zwei Kinder, Eine pharmazeutische Ausbildung. Ich hatte damals einen gut bezahlten Job, auf Kredit unser Haus gekauft, wurde dann entlassen. Komme nicht hinterher mit den Rückzahlungen, obwohl ich in zwei schlecht bezahlten Jobs arbeite. Ich habe keine Zeit für meine Frau und Kinder mehr, sehe sie kaum noch.” Ich verstehe ihn wieder nicht, stelle mir aber vor, dass er etwas in dieser Art sagt.

Nun entfernt er die Wundamedpflaster. Zeigt, was darunter ist, seinem Gegenüber. Alles läuft ganz ruhig ab. Kein Tumult. Die Leute in der Warteschlange hinter ihm schauen nur zu, verstehen wohl auch nicht, was er sagt. Die weiter hinten bekommen alles gar nicht mit. Es erscheinen ein Polizist und eine Frau, um ihn fast unbemerkt nach draußen zu führen.

Auch ich breche auf und verlasse den Saal.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).